

Predigt über Dan 9,18

Bad König, 16.2.25; Martin Hecker

In dieser Woche waren wir mit den Konfis auf der Freizeit. Wie immer in der Klostermühle, das ist eine Bibelschule an der Lahn, hinter Limburg links rum, sozusagen.

Wir haben ein paar tolle und volle und ereignisreiche Tage erlebt. Abenteuer – ich sage nur „adventure trail“. Oder spannende Spiele – Stichwort „Siedler“. Weite Aussichten – zB am „Goethe-Punkt“. Prima Essen. Usw. Da können Sie später gerne unsere Konfis danach fragen. Es gibt viel zu erzählen (Ihr müsst Euch nur trauen ...)

Für Euch Konfis gab's manches, was neu war und ungewohnt und ein bisschen fremd und komisch – aber irgendwie hat's euch auch beeindruckt und, wenn ich das richtig beobachtet habe, nachdenklich gemacht: Junge Leute, viele gerade mit der Schule fertig, denen ihr Glaube total wichtig ist. Die Geld dafür bezahlen, ein halbes Jahr in der Bibel lesen zu dürfen. Oder zu müssen. Unterricht zu besuchen. Arbeiten im Haus und auf dem Gelände zu übernehmen. Sich um Konfi-Gruppen zu kümmern. Leute, die dauernd von Jesus reden. Und die dauernd *mit* Jesus reden. Immer wieder haben die gebetet:

Vor dem Essen – vielen ist das ja leider völlig fremd geworden. Am Anfang jedes Meetings, das wir hatten. Und am Ende des Meetings noch einmal. Manche haben beobachtet, dass die Bibelschüler und wir Mitarbeiter auch vor den Meetings schon zusammen gebetet haben. Dann auch mal einfach so zwischendurch. Oder abends, wenn

die Bibelschülerinnen und Bibelschüler noch mal auf die Zimmer kamen, um zu fragen, was euch denn jetzt so beschäftigt nach dem vollen Tag. Ich habe gehört, dass bei der Gelegenheit sogar Konfirmandinnen und Konfirmanden gebetet haben – laut und vor den andern. Als ihr schon im Bett gelegen seid. Das freut mich riesig. Bleibt dabei! Dann hätte sich diese Freizeit schon so was von gelohnt!

Also – ich greife jetzt einfach mal diesen einen Punkt raus: Die Sache mit dem Beten. Eine großartige Sache: Wir dürfen mit Gott reden. Der Erfinder des Lebens hört Ihnen zu. Der Schöpfer der Welt hat ein offenes Ohr für Euch. Der König aller Könige wartet drauf, dass Du zu ihm kommst und ihm sagst, was du auf dem Herzen hast.

Beten – irgendwie wissen alle, dass es das gibt. Aber die wenigsten tun's. Behaupte ich. Ich behaupte auch, wenn mehr gebetet würde, sähe es in unserer Welt und in unserem Land und in unserem Ort anders aus. Und in unserer Kirche und in der Bad Köninger Kirchengemeinde auch. Viele Sorgen bräuchten wir uns nicht zu machen, wenn wir sie im Gebet Gott abgeben würden. Viele Probleme hätten wir gar nicht, wenn wir mehr miteinander und füreinander beten würden. Viele Fehlentwicklungen hätte es nicht gegeben, wenn wir nur frühzeitig Gott nach seiner Meinung gefragt hätten und nach seinem Weg für uns. Ich bin überzeugt, wir müssen viel mehr beten. Müssen wieder lernen zu beten. Müssen das Beten einüben. Das muss uns so selbstverständlich werden wie das Atmen. Denn Beten ist tief durchatmen, ausatmen und aufatmen in der Gegen-

wart Gottes.

Deshalb heute ein paar Gedanken zum Gebet. Nicht annähernd vollständig. Nur ein Einstieg. Ein Impuls. Eine Anregung.

Dazu will ich mit Euch und Ihnen auf den biblischen Wochenspruch für diese Woche hören. Der steht im AT, im Propheten Daniel, Kapitel 9, Vers 18: „*Wir liegen vor dir mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.*“

(1) Ich atme durch – und liefere mich Gott aus.

„*Wir liegen vor dir mit unserem Gebet ...*“ Unsere übliche Gebethaltung ist das ja nicht, dass wir liegen. Hier im Gottesdienst stehen wir auf zum Beten. Oder bleiben sitzen. Manche (das ist dann eher im katholischen Gottesdienst) knien hin. Andere heben zum Beten die Arme nach oben. Aber liegen? Vielleicht die Konfis (oder andere), wenn sie abends im Bett noch beten. Evtl. haben Sie's auch schon mal gesehen zB bei einer katholischen Priesterweihe – da liegt einer komplett auf dem Bauch. Um zu beten. Um sich segnen zu lassen.

„*Wir liegen vor dir mit unserem Gebet ...*“ Wenn Sie die Stelle in anderen Bibelübersetzungen nachlesen, merken Sie, dass Luther hier wieder mal ein bisschen großzügig übersetzt hat. Da steht eher: „Wir legen unsere Gebete vor dich hin.“ Oder noch besser: „Wir legen unser Flehen vor dich.“

Das ist ja schon ein bisschen was Anderes. Allerdings: Wenn ich meine Gebete, mein Flehen, das was mir auf der Seele brennt, was mich zutiefst beschäftigt, was

mir ein Herzensanliegen ist, wenn ich das vor Gott hinlege – dann lege ich irgendwie auch mich selbst vor ihn hin. Von daher ist Luthers Übersetzung vielleicht doch nicht so falsch, sondern eher ziemlich gut auf den Punkt gebracht ...

Das, was uns zutiefst beschäftigt, dürfen wir vor Gott hinlegen. Unser Herz vor ihm ausschütten. Unsere innersten Gedanken vor ihm offenlegen.

Wer das tut, lässt los. Gibt ab. Vertraut sich einem andern an. Liefert sich aus. Und genau das sehe ich im Liegen: Da liefert sich jemand aus. Wer vor einem andern liegt, kann nicht weglaufen. Kann sich nicht wehren, wenn der andere angreift. Könnte einen Angriff nicht mal kommen sehen.

Das ist Vertrauen. Und Hingabe. Und vielleicht sogar Liebe. So wie – da kommt's tatsächlich vor – Liebende sagen können: „Ich liege dir zu Füßen, mein Schatz“.

Wer sich so ausliefert, kann durchatmen. Jetzt kommt's nicht mehr auf mich an. Ich hab die Sache Gott übergeben. Ihm zu Füßen gelegt. Das ist jetzt sein Ding.

Daniel hat damals (das nur ganz kurz angedeutet) Gott die ganze Schuld seines Volkes vor die Füße gelegt. Der Satz ist Teil eines großen und großartigen Bußgebetes. Er hat Schuld, die nicht mal seine persönliche Schuld war, Schuld seines Volkes, Schuld der Generationen vor ihm, vor Gott hingelegt. Sie bekannt. Sich mit all dieser Schuld Gott ausgeliefert. Und tief durchgeatmet. Ihr Lieben, solche Beter brauchen wir. Und Beterinnen. Das wäre sicher auch eine Anregung für *unseren* Umgang mit Schuld ... Nicht nur mit der eigenen ... In unserm Land ... In unsrer Kirche ...

Und noch eine kleine Beobachtung: Da steht nicht „Ich liege vor dir mit meinem Gebet“. Sondern: „Wir liegen vor dir mit unserem Gebet.“ Da beten mehrere. Das ist eine Gebetsgemeinschaft. Wer das Danielbuch liest, wird feststellen, dass Daniel überhaupt seinen Glauben immer mit andern gemeinsam lebt. Da ist oft von Daniel und seinen Freunden die Rede. Und so betet er auch mit andern zusammen. Auch das kann ich nur zur Nachahmung empfehlen. Jesus hat auf das gemeinsame Gebet ganz besonders große Verheißungen gelegt.

Also: Das ist 'ne lohnenswerte Sache: Gemeinsam durchatmen in der Gegenwart Gottes und sich ihm ausliefern mit allem, was wir auf dem Herzen haben.

(2) Ich atme aus – und verzichte auf das, was ich zu bringen habe.

„... und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit...“

Da wäre viel von Daniel erzählen. Wer mag und Zeit hat, kann ja mal dieses Buch in aller Ruhe lesen. Sie werden feststellen: Daniel ist ein hochangesehener Mann. Und ein hochanständiger. Mit einem hervorragenden Ruf. Wenn jemand sich auf seine Gerechtigkeit, auf seine Rechtschaffenheit was einbilden kann, dann sicher er.

Obwohl er zu einer Minderheit gehört, Ausländer ist, Jude – und die wurden dort in Persien misstrauisch bäugelt, verachtet, unterdrückt – steigt er zu einem der höchsten Beamten des Landes auf. Und das, obwohl er sich nicht vor dem König beugt. Sondern seinem Gott treu bleibt. Seine Haltung führt dazu, dass viele Menschen im Land sich dem Gott Israels zuwenden. Das lässt

der König sogar anordnen. Darauf kann Daniel sich durchaus was einbilden.

Aber bevor der das alles aufzählt und in die Waagschale legt, sagt er sich wohl lieber: Daniel, halt mal die Luft an. Und atme aus. Das spielt alles keine Rolle, wenn du vor Gott stehst. Auf deine Rechtschaffenheit brauchst du dir nichts einzubilden.

Wie ist das denn mit unsern Gebeten? „Gott, ich bin nicht so schlecht wie die andern.“ Oder auch: „Ich hab im Konfi-Unterricht doch gut mitgemacht!“ Oder dieser Kuhhandel: „Wenn Du mir bei der Mathearbeit hilfst oder bei der Operation oder ..., dann komme ich künftig ganz oft in den Gottesdienst.“ Oder wie vorhin der Pharisäer in der Schriftlesung. Was zählt der alles auf an frommen Leistungen.

Ihr Lieben, Gott ist kein Deal-Maker. Der bezahlt uns nicht für unsere Anständigkeit. Der gibt uns nichts für unsere Gerechtigkeit. Der belohnt uns nicht für unsere Rechtschaffenheit. Schon gar nicht für die, die wir noch nicht mal erbracht haben, sondern nur in Aussicht stellen.

Gott freut sich über all das, keine Frage. So wie er sich über seinen treuen Knecht Daniel freut. Er will tatsächlich, dass wir uns so verhalten, dass es ihm gefällt und andern Menschen guttut. Aber er lässt sich dadurch nicht erpressen. Er macht damit keinen Kuhhandel. Gottesdienstbesuch gegen Gebetserhörung, Nächstenliebe gegen ein kleines Wunder, die Rechnung geht bei ihm nicht auf.

Und das ist gut so. Denn ich befürchte: Wenn wir wirklich mit dem, was wir zu bringen haben, mit ihm einen Deal machen wollten – dann könnten wir ja nicht nur unsere

gute Seite einbringen. Sondern da gibt's auch anderes. Da gibt's Versagen, Schuld, Lieblosigkeit. Da gibt's Unglaube, Egoismus, Lüge. Gebrochene Versprechen und zerbrochene Herzen. Das gehört dann alles mit dazu. Und ich denke: Wie gut, dass Gott nicht gerecht mit mir handelt. Ich zumindest käme dabei nicht gut weg.

Also: Ausatmen. Und auf das verzichten, was ich zu bringen habe.

(3) Ich atme auf – und empfangen Gottes Barmherzigkeit.

„... nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.“

Daniel erinnert Gott im Zusammenhang an ein Versprechen, das er gegeben hat. Dass Gott nämlich nach einer bestimmten Zeit sein Volk heimkehren lässt in die Heimat. Nach Israel. Aber er fordert das nicht einfach ein. Darauf besteht kein Rechtsanspruch. Aber Daniel weiß: Gott ist barmherzig. Er erbarmt sich so gerne, wo er darum gebeten wird. Und so vertraut er auf Gottes Barmherzigkeit.

Ihr Lieben, wer betet, und wer dabei nicht auf sich schaut und auf sein vermeintliches Recht pocht, (so wie vorhin der Zöllner: Gott, sei mir Sünder gnädig!) dem öffnet Gott sein Herz. Ein solches Gebet geht Gott zu Herzen. Und das ist ein Herz, das für uns schlägt. Voller Barmherzigkeit. Warmherzigkeit. Großherzigkeit.

Daniel wusste noch nichts von Jesus. Sonst hätte er die Sache mit der Barmherzigkeit noch viel größer gedacht. Denn die wird ja in Jesus so richtig deutlich. Das war Barmherzigkeit, dass er den Himmel verlassen hat und Mensch geworden ist. Das war

Barmherzigkeit, dass er als Mensch zu uns Menschen kam und denen geholfen hat, die ihn baten. „Jesus, Sohn Davids, erbarme dich.“ Eine solche Bitte hat er immer erhört. Und das tut er bis heute. Das war Barmherzigkeit, dass er ins Leid gegangen ist bis hin zum Tod am Kreuz. Weil er sich da unter unsere Schuld gebeugt hat – eigene Schuld hatte er nicht, als Einziger! – und weil er sich dafür hinrichten ließ. Das war Barmherzigkeit, dass er auferstanden ist, dass er den Tod besiegt hat, und dass er eingeladen hat, sich ihm anzuvertrauen und mit ihm zu leben.

Jesus zeigt uns das barmherzige Herz des lebendigen Gottes.

Dem dürfen wir uns anvertrauen. Immer wieder, wenn wir beten. Wer betet, kommt zu dem, der's so unendlich gut mit uns meint. Der so viel Gutes für uns bereit hält. Ich bete häufig so, dass ich meinem Gott all das sage, was mich so sehr beschäftigt, was mich umtreibt. Und dann sage ich manchmal nur: „Herr, erbarme dich darüber.“ Mehr ist gar nicht nötig. Und später darf ich ganz oft danken, weil er sich erbarmt hat. Weil er barmherzig war. Weil er geholfen hat. Meistens ganz anders als ich das dachte. Aber er hat gehört. Und erhört. So wie auch damals bei Daniel. „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert.“ Und ich darf aufatmen. Und seine Barmherzigkeit empfangen.

Ihr lieben Konfis, und alle andern auch: Bleibt dran am Gebet. So wie die Bibelschüler, so wie Daniel, so wie so viele andere. Und atmet durch, atmet aus, atmet auf in der Gegenwart Gottes.